

Das ist „Laurentius Fabula ex Rhetis Suevus“, ein Mann gewiss nicht ohne Gaben und Kenntnisse, aber unzuverlässig in der Gesinnung. Es wird so sein, wie berichtet wird, dass er Ende 1518 in Zürich ernstlich nicht in Betracht kam. Laut Myconius und Bullinger stellten sich damals viele Bewerber ein, und von ihnen war offenbar Zwingli der gegebene Mann. **E. Egli.**

Aus Zofingen.

Zofingen ist eine der Städte, die noch Zwinglibriefe verwahren. Es sind deren drei, alle von Zwinglis eigener Hand geschrieben, zwei lateinisch an Oecolampad von 1523 und 1525 und einer deutsch an Gesandte zum Friedenswerk von 1529. Diese Briefe finden sich bereits in älteren Kopien zu Zürich vor, im Hottinger'schen Archiv und der Simmler'schen Sammlung auf der Stadtbibliothek.

Alle drei sind längst gedruckt. Aber ich musste sie doch für die neue Ausgabe in den Originalien sehen. Gerne besuchte ich wieder einmal die Stadt, die mir aus den Studentenjahren vom Zofinger Jubiläum von 1868 in freundlicher Erinnerung geblieben ist.

Geht man vom Bahnhof an der Kirche vorüber quer durch die Stadt, so gelangt man zu einer breiten, grünen, stillen Promenade. Jenseits dieser Anlage erheben sich nahe beisammen zwei neuere Bauten, ein Schulpalast, mit seinen Flügeln so stattlich wie eine Kantonsschule, und ein kleines, aber zierliches Museum, das zugleich die Stadtbibliothek beherbergt, mit ihrer nach den modernsten Ansprüchen erstellten Einrichtung. Auf der Bibliothek befindet sich die sogenannte Sammlung Musculus, zwei Bände „Reformatorenbriefe“, Autographen geschichtlich bekannter, zum Teil berühmter Männer des 16. Jahrhunderts, so eben auch die drei von Zwingli.

Wolfgang Musculus, auf gut deutsch Müsli, ursprünglich ein Lothringer, war einer der Augsburger Prädikanten, die durch das Interim von 1548 vertrieben wurden. Er suchte Zuflucht bei uns in der Schweiz, und als ein gediegener und sehr gelehrter Mann fand er bald Verwendung als Professor in Bern. Von ihm leitet sich das Theologengeschlecht der Müsli her, das bis ins

vorige Jahrhundert blühte. Er hat auch den Grund gelegt zu der Briefsammlung, von der wir hier handeln. Sein Sohn Abraham, Pfarrer in Zofingen und Bern, baute die vom Vater angelegte Sammlung fort, indem er seine Briefe hinzufügte und solche von anderer Seite erwarb. Das Ganze hat dann im Jahr 1620, in seinem 63. Lebensjahr Wolfgang II. zu Höchstetten — Altopolis, wie er übersetzt — geordnet und einbinden lassen. Später kam die Sammlung in den Besitz des Pfarrers und Dekans Hans Rudolf Salchli in Ruxau († 1714) und schliesslich, durch Geschenk seiner Söhne Rudolf und David, an die 1694 „neu aufgerichtete“ Stadtbibliothek Zofingen.

Es lohnt sich, vom Inhalt eine kleine Vorstellung zu geben. Die Sammlung ist recht wertvoll und gewiss nicht so bekannt, wie sie es verdient. Doch muss dem Leser genügen, was ich gerade für meine Zwecke notiert habe. Weiteres findet sich laut Dr. Zimmerlin in Balthasars Helvetia 1,665/71 und bei Streuber in Kurz und Weissenbachs Beiträgen 1,461/87.

An Wolfgang Musculus finden sich Briefe von Calvin (1547 und 49), von Bullinger, Vadian, Myconius, Pellikan, Collin, Gwalter, Gessner. Auch an Abraham hat Bullinger noch geschrieben, ebenso Wolfgang Haller, Josias Simmler. Von fremden Briefen seien hier neben den dreien Zwinglis erwähnt: Oecolampad 11. November 1528 an die Schaffhauser Prediger Ritter und Burgauer über die Höllenfahrt, Melanchthon 8. November 1531 an Butzer, Luther 4. Oktober 1535 an die Geistlichen und Vorsteher der Augsburger Kirche, Bullinger an Eberhard von Rümlang, Vadian an Peter Kunz, Viret an Johann Haller, Bibliander an Johann Gast, Ramus aus Paris an Benedikt Marti (Aretius) in Bern, Kaiser Max II. und Königin Elisabeth von England (diese durch den Sekretär T. Smith) an den Professor Johannes Sturm zu Strassburg.

Von der ganzen Sammlung liegt auch eine Kopie vom Jahr 1767 vor. Die Fremden, die einst nach Zofingen kamen, wollten die Reformatorenbriefe sehen und konnten doch oft die alte Schrift nicht lesen. Das bewog den Bibliothekar Johannes Müller, Pfarrhelfer in Zofingen¹⁾, die Briefe mit sauberer, zier-

¹⁾ M. war Bürger von Zofingen. Geboren 1725, studierte er an der Berner Akademie, trat 1747 in das Predigtamt, wurde 1755 Pfarrhelfer und 1761

licher Hand abzuschreiben. Obwohl er sich erst einlesen musste, brachte er die grosse Arbeit — es ist ein Folioband — in bloss sechs Monaten zu stande, eine sehr fleissige, verdienstliche Leistung. Durch die Gefälligkeit des Bibliothekars, Herrn Dr. Ernst Jenny, bekam ich diesen Abschriftenband für einige Tage auf das Archiv in Zürich zur Einsicht. Die Originalien werden nicht ausgeliehen; man muss sie in Zofingen selbst benutzen.

Offenbar aus dem Nachlass des genannten Pfarrers Müller — sie fand sich unter Schriften, die von seinen Erben an die Stadtbibliothek gelangt waren — stammt noch eine weitere kleine Sammlung von Stücken aus dem 16. Jahrhundert. Herr Bezirksarzt Dr. F. Zimmerlin hat mir das auf der Bibliothek mitgeteilt und auf mein Ansuchen die Güte gehabt, mir ein Verzeichnis dieses Zuwachses und die oben angeführten Nachrichten über Pfarrer Müller zuzuschicken. Da die Stücke in weiteren Kreisen noch unbekannt sind, erlaube ich mir, sie hier zu notieren. Es sind diese:

1. Oswald Myconius an die Kirche zu Chiavenna, Basel, 15. Juni 1548.
2. Bullinger an die Ältesten und Brüder der Kirche Chiavenna, Zürich, 20. Juni 1548.
3. Bullinger an Augustin Maynardus, Zürich, 19. Oktober 1548.
4. Bullinger an Augustin Maynardus, Zürich, 11. März 1561.
5. Bullinger an Augustin Maynardus, Zürich, 18. September 1562.
6. a) Protokoll der Synode in Chur vom 13. Juni 1571, unterschrieben von Thobias Iconius und Huldricus Campellus.
b) Protokoll der Synode in Chur vom 17. Juni 1571, unterschrieben von Daniel Gugelberg.

In Zofingen wirkte kurze Zeit als Pfarrer ein bekannter Zeitgenosse der Reformation, Georg Stähelin, einst Zwinglis Helfer am Grossmünster, dann Pfarrer in Weiningen und in Biel. Seinet-

Bibliothekar in Zofingen, 1768 Pfarrer in Ürkheim und 1785 in Brittnau, † 14. Febr. 1796. Von ihm stammt das Lied: „Zofingen, Dich vergess ich nicht, Du meine Vaterstadt“ etc.

wegen hat Zwingli einmal an den Rat von Biel geschrieben. Wir sind diesem Brief ebenfalls nachgegangen, wie der nächste Artikel zeigt.

E. Egli.

Von einem Brief Zwinglis an den Rat zu Biel.

Vorbemerkung des Redaktors. Vor längerer Zeit überraschte mich ein Freund der Zwingliana und der Zwinglischen Werke in Bern mit der Abschrift eines Briefes, durch den Zwingli im Jahr 1529 seinen ehemaligen Helfer Georg Stähelin, Pfarrer in Weiningen, dem Rat von Biel für eine dortige Prädikantenstelle empfiehlt. Das Stück ist Kopie in Schrift aus der Zeit um 1800. Ich fand dann den Brief (Abschrift) zitiert bei Blösch, Geschichte der Stadt Biel, wonach er in der Bibliothek Heilmann zu Biel liegen sollte, und wandte mich an Herrn Dr. Albert Maag, Gymnasial-Lehrer in Biel, der mir schon früher gefällig war, mit dem Ansuchen, mir die, wie ich annahm, ältere Kopie daselbst zu vermitteln und nachzusehen, ob sich allenfalls das Original im Stadtarchiv Biel noch vorfinde. Herr Dr. Maag kam in der Hauptsache zu einem negativen Ergebnis, obwohl er sehr sorgfältig nachforschte; doch fand er zum Jahr 1529 ein Zeugnis, dass der empfohlene Stähelin in Biel angestellt wurde. Er schickte mir am 18. September 1906 einen ersten und am 26. einen zweiten Bericht über die Sache. Dem letztern legte er die eben erwähnte Notiz zum Jahr 1529 in Kopie bei. Beides lasse ich hier folgen, weil die Frage nach dem Bieler Zwinglibrief damit gründlich, wenn schon nicht mit dem gewünschten Erfolg, erledigt ist. Derselbe wird nun in den Zwinglischen Werken eben nach der modernen Berner Kopie gegeben werden müssen.

Herr Dr. Maag schreibt im zweiten Bericht, wie folgt:

Soeben von meinem zweiten Gange nach dem hiesigen Stadtarchiv zurückgekommen, eile ich, Ihnen mitzuteilen, dass sich im „Heilmann'schen Archiv“ und im „Heilmann'schen Nachlass“, wie die betr. 27 Schubladen etikettiert sind, von einer Abschrift eines Briefes von Zwingli gar nichts gefunden hat. Ich durchging die Faszikel sämtlicher Schubladen auf das einlässlichste; auch der sorgfältig angelegte handschriftliche Katalog, der den Inhalt einer jeden im einzelnen verzeichnet, weist nichts auf, so dass also mein negatives Ergebnis ganz sicher ist.

Wenn nun aber C. Blösch in der Geschichte der Stadt Biel, II 108, A. 28, eine „Abschrift in der Bibliothek Heilmann“ erwähnt, so ist seine Notiz natürlich trotz allem als genau anzusehen. Das Fehlen des abschriftlichen Textes ist nach meinem Dafürhalten durch die Annahme zu erklären, dass die zirka 1800